

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bagnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Halbjähr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzseite 20 Pf.

Die Reklamezeile 50 Pf.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 68.

Druck und Verlag:

Buchdr. Geint. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 9. Juni 1917.

Verantwortung:

Geint. Müller, Nassau (Lahn)

40. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 6. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Artillerieschlacht im Westschateaubuschnitt hat mit kurzen Unterbrechungen ihren Fortgang genommen. Starke Erkundungsvorstöße des Feindes wurden abgeschlagen. Abends und nachts war die Kampfstärke auch nahe der Rüste und an der Artilleriefront gesteigert.

Bei Eintritt der Dunkelheit griffen die Engländer mit starken, tief gesteigerten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an.

Zwischen Gabelle und Fampouy wurden die Franzosen unter schweren Verlusten durch bayerische Regimenter zurückgeworfen.

Weiter südlich drangen Sturmtruppen vom Bahnhof Reims in unsere Stellungen; in kleinen Grabenstücken wird noch gekämpft.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Chemin-des-Dames war die Artillerietätigkeit wechselnd stark.

In der Nacht von gestern versuchten die Franzosen noch einen dritten Angriff westlich Braye. Auch dieser Angriff brachte ihnen keinen Gewinn. Ebenso vergeblich und verlustreich griffen starke französische Kräfte am Winterberg an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Eines unserer Luftschiffgeschwader warf auf die Anlagen von Cheenneß (Themsemündung) über 5000 Kg. Bomben ab. Erhebliche Brandwirkungen wurden beobachtet.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern 11 Flugzeuge. Leutnant Almentörder erschoß seinen 25. und 26., Leutnant Vog seinen 33. Luftsteg.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz und an der Mazedonischen Front stelltenweise ausbleibende Feuerstätigkeit und Vorfeldgefechte.

Auf dem Ostufer der Struma warfen engl. Flugzeuge Bomben auf die reichen Getreidefelder.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 7. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Ypern und Armentières tobte der Artilleriekampf in äußerster Kraft; heute früh ist nach schwerem Trommelfeuer

mit der Infanterie der Engländer die Schlacht in Flandern voll entbrannt.

Gestern hielt mit wechselnder Heftigkeit auch vom La Basse-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe die Feuerstätigkeit an.

Bei Hulluch, Loos, Vlemin sind heute vor Tagesanbruch starke englische Teilangriffe gescheitert.

Front des deutschen Kronprinzen.

Bald, nachdem niederheimeische Jägerschützen an der Straße Pinan—Bouy in erbittertem Handgemenge eine Anzahl Gefangener aus den französischen Gräben geholt und die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin gelenkt hatten, setzten früh morgens südlich von Pargny—Filaire Teile von meiningischen, hannoverschen, schleswig-holsteinischen und brandenburgischen Regimentern sich in Besitz der französischen Stellung am Chemin-des-Dames in fast 2 Km. Ausdehnung. Durch Artillerie, Minenwerfer und Flieger wirksam unterstützt, begleitet von Pioniere und Teile des in den letzten Kämpfen der letzten Wochen besonders bewährten Sturmabteilungen Nr. 7, nahmen die Kompagnien trotz harten Widerstandes des Gegners das befohlene Angriffsziel.

Gegen die gewonnene Linie richteten sich nach heftiger Feuerwirkung starke feindliche Gegenangriffe bis in die Nacht hinein; sie sind sämtlich abgewiesen worden. 14 Offiziere 353 Mann wurden als Gefangene, 1 Revolverkanone, 15 Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer als Beute eingebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes.

Gestern wurden 8 feindliche Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, davon eins durch Leutnant Vog, der damit den 34. Luftsteg errang.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz und an der Mazedonischen Front keine großen Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Versenkt:

1 englischer Dampfer mit Kohlen nach Russland unterwegs bei Fuld. Im Atlantischen Ozean 22 000 B.-R.-T. englischer Schiffe mit Kohlen und Munition.

Ferner in den nördlichen Sperrgebieten: 4 Schiffe mit 8468 B.-R.-T., sowie eine weitere Anzahl unbekannter Schiffe.

Im Mittelmeer eine Anzahl Dampfer und Segler mit 34 000 B.-R.-T. mit Kohlen-, Reis- und Naphtha-Ladungen.

Brandbomben auf Getreidefelder.

— Amtlich wird mitgeteilt:

Wie im vergangenen Jahre, so ist auch in diesem wiederum das Gerücht aufgetaucht, daß unsere Gegner in den Sommermonaten Fliegerangriffe größten Umfanges gegen alle Teile Deutschlands unternahmen würden, um das reisende Getreide auf dem Felde durch Brandbomben zu vernichten. Das Gerücht stammt

nachgewiesenermaßen aus dem Lager unserer Feinde und hat einzig den Zweck, im deutschen Volke Beunruhigungen zu erregen. Zu einer solchen Beunruhigung liegt nicht der geringste Grund vor; es ist unmöglich, reisende Getreidefelder durch Bomben oder ähnliche Brandmittel vom Flugzeug aus in Brand zu setzen. Wir könnten nur wünschen, daß unsere Gegner zu solchen aussichtslosen Versuchen schritten, sie würden schwere Einbußen an Flugzeugen dabei erleiden, ohne unserer Brotfrucht auf dem Felde Schaden zufügen zu können.

Fliegerleutnant Schäfer gefallen.

Krefeld, 6. Juni. Der von hier stammende Fliegerleutnant Schäfer, dessen 30. Luftsteg im gestrigen Heeresbericht erwähnt wurde, ist gestern nachmittag, wie seinen Eltern soeben dröhnend mitgeteilt worden ist, an der Spitze seiner Jagdabteilung gefallen. Die Leiche des Gefallenen, der erst 25 Jahre alt war, wird hier mit militärischen Ehren beigesetzt werden.

Der Kaiser und die Reformationsfeier.

§ Berlin, 7. Juni. Die geplante 400-Jahrfeier der Reformation in Wittenberg und Eisenach ist in Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse mit Zustimmung des Kaisers abgesagt und auf das Jahr 1918 verschoben worden.

Die deutsche Abordnung in Stockholm.

Berlin, 6. Juni. Der Vordrörs läßt sich über die Verhandlungen der deutschen Abordnung berichten: Der Vorsitzende Troelstra begrüßte die Deutschen freundlich. Ebert dankte und Scheidemann gab einen ausführlichen Bericht über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Kriegs- und Friedensfrage. Die Rede Ribots wurde von Alberto und Branting als Agitationsmittel für den Frieden bezeichnet. Nach dieser Rede mußte sich jedes Dorf in Frankreich mit dem Friedensproblem beschäftigen. Das französische Volk wolle den Frieden. Dieser Wunsch wolle die französische Regierung veranlassen, den für Stockholm bestimmten Sozialisten Pässe auszustellen.

Der Wiener Bericht.

— Wien, 6. Juni. WTB.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind erschöpfte sich gestern zwischen dem Wippachale und dem Meere in vergeblichen Angriffen, um die in den vergangenen Tagen auf der Karsthochfläche erlittene Niederlage wettzumachen. Seine Anstürme verscheiterten. Die Zahl der in den drei verflochtenen Schlachttagen eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere, unter ihnen 4 Stabsoffiziere, und auf 10 000 Mann gestiegen. Mehrere italienische Regimenter sind fast mit ihrem ganzen Mannschaftsbestande unversehrt in unsere Hände gefallen, so das Regiment 86 mit 2685 Mann, das Regiment 69 mit 1932, das Regiment 71 mit 1831 Kämpfern. Die Brigade Verona, Stracalia, Buglia und Monzona, in deren Reihen diese Truppenkörper fielen, sind vernichtet. Im Tunnel von St. Giovanni wurde ein großes Feldspital erbeutet. Das Schlachtfeld ist von italienischen Leichen bedeckt.

Der Wirrwarr in Rußland.

Aus Stockholm wird gemeldet: In Petersburg sind 20 v. H. aller Fabriken geschlossen. Auch die amerikanische Fabrik in Petersburg für den Bau von U-Booten hat den Betrieb eingestellt. Aus anderen Orten in Rußland treffen ähnliche Nachrichten ein.

Soldaten in Wiborg verlangten auf einer Versammlung, daß möglichst bald Friede geschlossen werden müsse.

Der Arbeiter- und Soldatenrat in Kiew telegraphierte an den Ackerbauminister in Petersburg, daß Kiew vor einer Hungersnot stehe.

Die Botschaft Wilsons an Rußland.

— Von der schweizerischen Grenze, 6. Juni. Der Petit Parisien bestätigt, Wilsons erkenne in seiner Botschaft an Rußland das Anrecht Frankreichs auf Elsaß-Lothringen an, proklamiere die Befreiung der unterdrückten Völker und verlange Entschädigung für die verbliebenen Länder.

Die russischen Truppen an der Westfront.

— Kopenhagen, 6. Juni. Die Petersburger Zeitungen berichten, daß die französische Heeresleitung sich genötigt gesehen habe, die an der Westfront kämpfenden russischen Truppen von der Front zu entfernen, da die Manneszucht unter ihnen sich immer mehr gelockert habe. Sie hätten sogar den Versuch gemacht, sich mit den deutschen Truppen zu verdrängen.

Provinzielle Nachrichten.

— Man schreibt uns: Der neue Fahrplan hat uns einige recht betrübende Überraschungen und Verschlechterungen des Reiseverkehrs gebracht. Da ist zuerst die Späterlegung des Schülerzuges nach Ems von 7,37 auf 8,29. Hierdurch werden annähernd 30 Schüler und Schülerinnen betroffen, die um 8 Uhr in der

Schule in Ems sein müssen und jetzt gezwungen sind, schon um 6,20 nach dort zu fahren und sich dort 1½ Stunden auf der Straße herumzutreiben, ehe der Schulunterricht beginnt. Die Schwachen unter ihnen, in Rücksicht auf ihre Gesundheit, die den Zug 8,29 benötigen müssen, verlieren die erste Unterrichtsstunde und werden dadurch in ihrem Fortkommen sehr geschädigt. Wie wir hören, wollen die Eltern der Schüler mit einer Eingabe an die Eisenbahndirektion herantreten, den Zug wieder früher zu legen, und wäre es dringend zu wünschen, daß der Eingabe Erfolg beschieden sein würde. Der vorletzte Zug von Koblenz, der bisher 8,41 von dort abfuhr, verläßt jetzt Koblenz schon um 8,12 Nachm. damit ist es jetzt ganz unmöglich vom Oberrhein oder Unterhain noch diesen Anschluß zu erreichen. Sollte es betriebstechnisch nicht gut angängig sein, diesen Zug wieder später zu legen, dann wäre es doch wohl möglich, den D-Zug, der 9,08 von Koblenz kommend gegen 9,50 hier durchfährt, hier halten zu lassen. Auch hier dürfte eine Eingabe der Beteiligten von Nutzen sein.

Einberufung von Arbeitsverwendungsfähigen. Nach einer amtlichen Mitteilung ist mit einer Einziehung der bei der letzten D. U.-Musterung als a. o. Helmut besundenen Wehrpflichtigen zu rechnen. Es erscheint deshalb unbedingt erforderlich, daß auch diejenigen Mannschaften mit vorbezeichneter Verwendungsfähigkeit, die wegen häuslicher und wirtschaftlicher Verhältnisse sich für unabweisbar halten, oder für Arbeiten in der Kriegswirtschaft zur Zeit unentbehrlich sind, Zurückstellungsanträge einreichen, oder von ihren Arbeitsgebern einreichen lassen.

Verordnung über Frühdrusch. Zur Sicherung der Volksernährung hat der Bundesrat eine Verordnung über Frühdrusch erlassen, die durch die schnelle Erfassung der Ernte in den früherernten Gebieten gewährleistet werden soll. Wegen der mit dem Frühdrusch verbundenen wirtschaftlichen Behinderungen und Unkosten wird den Landwirten in Form von Druschprämien eine besondere Entschädigung gewährt und zwar bei Ablieferung vor dem 16. August 1917 80 % für 1 T. 1. Septemb. 1917 40 % 1. 1. Oktober 1917 20 % 1.

Die Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, insbesondere Treibriemen und Rollen sowie von Trocknungsanlagen aller Art, sind verpflichtet, diese auf Verlangen gegen eine angemessene Entschädigung zum Zwecke der Frühernte und des Frühdrushes zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Verpflichtung besteht für die Besitzer von Kraftwerken. Die Kriegswirtschaftsämter und die Kriegswirtschaftsstellen werden für die Bereitstellung der erforderlichen Betriebsmittel schon vor dem Beginn des Frühdrushes Sorge tragen. Für die Benutzung fremder Maschinen und Geräte und sonstigen Betriebsmittel wird an die Besitzer eine besondere Vergütung gezahlt. Die Bestimmungen über die Druschprämien gelten für das ganze Reichsgebiet, also auch für die Bundesstaaten, in denen bereits im Wege der Landesgesetzgebung Maßnahmen zur Durchführung des Frühdrushes eingeleitet sind.

Nassau, 8. Juni. Die Dietrich'sche Theatergesellschaft veranstaltet im "Nassauer Hof" (Fischbach) eine Reihe von Vorstellungen. Sonntag abend giebt dieselbe das Volksstück in 6 Aufzügen "Die Mühle im Edelgrund" oder das "Büchliel". Nachmittags wird in einer Kinder- und Familienvorstellung das Märchen "Frau Holle" gegeben. Die Dietrich'sche Gesellschaft ist aus früheren Vorstellungen bestens bekannt, sie hat immer Gutes geleistet. Möchten deshalb auch diesmal deren Vorstellungen zahlreich besucht werden. (Siehe Inserat.)

Kreisynode. Am 24. Juli nachmittags von 1½ Uhr an wird in Ems im Gemeindefaule die Kreisynode Nassau tagen. Nächste dem von dem Vorstehenden, Herrn Dekan Ehrh.-Dausenau, zu erstattenden Jahresbericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden des Kreisynodalbezirks, bilden die Hauptgegenstände der Verhandlungen ein Referat des Herrn Dekan a. D. Wagner-Braubach über die Frage: "Auf welche Weise können unseren Gemeinden die Segnungen der Reformation am besten zum Bewußtsein gebracht werden?" und ein Referat des Herrn Pfarrer Kranz-Nassau über die Her- Forts. S. 4.

Englands wahres Gesicht.

Zu Anfang des Krieges zielten unsere so uneigennütigen Belauern einzig auf den Schutz des angeblich vergewaltigten Belgiens hin, wobei sie natürlich versicherten, daß mit diesem unglücklichen Lande schon seit Jahren Abmachungen für einen Krieg mit Deutschland bestanden. Mit der Erweiterung des Krieges zum Weltkampfe wurden dann auch alle übrigen „schwachen Völker“ unter die schützenden Flügel der englischen Fenne genommen, zuletzt das mit englischer Hilfe ausgebrütete Riesen der russischen Revolution. Wie nicht anders zu erwarten, hat auch der von Anfang an mit England verbündete Präsident Wilson sowohl dem weltlichen wie dem stillen Schlingling keine besondere Hingabe zugebracht. Wie lange beider Richtlinien parallel laufen werden, muß abgewartet werden. Vorkünftig tun sie es noch, so lange es nämlich auf die Schwächung der beiden Partner gleich unerwünschten deutschen Weltwirtschaft ankommt; später werden sich ihre Wege aus naheliegenden Gründen trennen.

Mit einer Jähigkeit, die unter den gegenwärtigen U-Bootbedrängten Umständen eine gewisse Bewunderung abdrängt, hält England an seinem Ziele fest, daß, was es mit Waffengewalt nicht erzwingen kann, nach dem Kriege durch die Abschließung Deutschlands vom Weltmarkt zu erreichen. Darauf zielt das Londoner Abkommen hin wie alle Maßnahmen, die letzter mit unsern Gegnern und neutralen Nachbarn verabredet wurden und werden. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß auf allen Weltmärkten eine stille, aber fieberhafte Arbeit unserer Feinde im Gange ist, um den deutschen Handel aus ihnen zu verdrängen. England und Frankreich werden auch ihre eigenen Häfen Southampton und Cherbourg, die für unsere Schnelldampferlinien von so großer Bedeutung waren, uns verschließen oder mit solchen Verwaltungssicherungen ausstatten, daß sie ihren Wert für uns verlieren.

Was der Verlust von Belgien, insbesondere von Antwerpen für Deutschlands Industrie und Handel bedeutete, ist schon oft, am klarsten und eingehendsten wohl in der Denkschrift des bisherigen Gouverneurs von Brüssel dargestellt worden, die aber auch die militärische Bedeutung dieser Westmark für Deutschlands künftige Weltstellung und Sicherheit in unüberleglicher Weise vor Augen geführt hat. In der tiefen Trauer über den vorliegenden Seingang dieses weitblickenden Generals und Staatsmannes war es darum ein Trost, zu erfahren, daß auch sein Nachfolger in seinen Bahnen zu arbeiten gesonnen ist. Und nicht nur die Abwehr von England drohender Gefahren ist es, die uns zwingt, die Westmark unter deutscher Gewalt zu lassen — nicht als annektriertes Land — sondern der Umstand, daß sie allein uns die Möglichkeit schaffen kann, einen wirklichen Druck auf die englische und französische Politik auszuüben, was auf keine andere Weise erreicht zu werden vermag, am wenigsten mit Verträgen. Wenn irgend etwas noch nötig wäre, um diese Tatsache zu beweisen, müßte es der erbitterte Widerstand sein, den sowohl England wie Amerika diesem deutschen Kriegsziele entgegenlegen, das allein eine Wiederholung des Weltkrieges zu verhindern imstande ist.

Im Osten handelt es sich für England um die Gewinnung der Alleinherrschaft über den russischen Markt und die Böhmung der russischen Bestrebungen in Asien. Die letzten Wochen brachten wiederholt Nachrichten über geheime Abmachungen oder Verhandlungen dazu mit der russischen Regierung über eine Anzahl Inseln im Finnischen und Bightschen Meerbusen, die von England stark befestigt und erst dann wieder zurückgegeben werden sollten, wenn alle Selbstverpflichtungen an England erfüllt sein würden. Ferner über große englische Privatlandkäufe in diesen Gegenden, über Eisenbahnabkommen und dergl. Ein kundiger schwedischer Großkaufmann sagt dazu: Wer die russischen Ostseehäfen hat, beherrscht Rußland. Und in der Tat liegt es so aus, als ob Englands starker Arm im Begriffe sei, vom Norden her — bis zum Weißen Meer — um Rußland

herumzugreifen. Und schon taucht auch die Meldung auf, daß die Polen den Zugang zum Meere forderren, wobei ihnen sicher die Unterstützung Englands nicht fehlen wird. So ziehen sich um unsere Ostmark Kräfte zusammen, die den Eintreibungsgeanken verwirklichen sollen, dem schon Eduard VII. seine letzten Lebensjahre gewidmet hat, ein Grund mehr für die Notwendigkeit eines starken deutschen Friedens.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine neue General-Offensive?

Im Wiener „Bund“ schließt der bekannte Militärkritiker Siegemann seinen Artikel zur Lage mit folgenden Sätzen: Da nach unserer Auffassung die Vorbereitungen zu der neuen gesteigerten Generaloffensive des Bierverbandes abgeschlossen sind und so rasch abgeschlossen werden mußten, weil der Bierverband infolge der Schwächung seiner überseeischen Verbindungen und der Versorgung seiner Heere unter einem schweren strategischen Zwange steht und, diesem gehorchend, zum Angriff schreiten muß, da auf der andern Seite die Mittelmächte ihre Verteidigungsmassnahmen bis zur Vollendung ausgebaut haben und zunächst überall in der Verteidigung verharren müssen, um den Anprall auf den inneren Linien elastisch abzuwehren auf das natürliche Risiko hin, von dem durch strategischen Ausfall in Feldzügen erstrittenen Bewegungsraum Gelände an die Angreifer abzutreten, so müssen wir mit gewaltigen Schlachthandlungen im Westen und mehr oder weniger bedeutenden Operationen im Osten und auf dem Balkan rechnen, zu denen vermutlich die Wiederaufnahme der Schlacht am Isonzo und am Karst tritt.

Erweiterter Gefangenen Austausch.

Die Verhandlungen mit der französischen und englischen Regierung über die Erweiterung des Austauschverfahrens haben zu einem günstigen Abschluß geführt. Für den Austausch oder für die Unterbringung in der Schweiz kommen künftig auch solche Leute in Betracht, die sich über 18 Monate in Gefangenschaft befinden und Bäter von drei oder vier lebenden Kindern sind.

Der Zustand der russischen Armee.

Auf dem Kongreß der Frontbelegierten äußerte sich der Gehilfe des Außenministers Jakubowitsch unter anderem über die Zunahme der Deserteure an der Front, gegen die anzukämpfen äußerst schwierig wäre. Ihre Zahl wäre, so berichten schwedische Blätter, sehr hoch zu bemessen. Nur mit Hilfe der Bevölkerung könne die Regierung dieser Bewegung Herr werden. Bis jetzt wären leider nur Einzelfälle bekanntgeworden, bei denen die Deserteure gegen die Deserteure aufgetreten wäre. Die Trunklust nehme unter den Truppen in gefährlichem Maße zu und werde von den Widersachern der Regierung zum Zwecke der Propaganda benutzt.

Eine erste Isonzschlacht unwahrscheinlich.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus dem österreichischen Kriegsressort: Die ungeheuerlichen Verluste der Italiener, die auf der Hochfläche von Bobice bereits 100 000 Mann erreichten, haben sich im zweiten Akt der Schlacht verdoppelt. Cadorna muß zum letzten Stoßversuch nunmehr die letzten Divisionen heranziehen, die er bisher aufsparte. Nach dieser geplanten Isonzschlacht, in der offenbar Italiens gesamter Einsatz ausgespielt werden soll, wird eine erste Isonzschlacht unwahrscheinlich sein. Es geht diesmal wirklich ums Ganze.

Sarrail muß wieder angreifen.

Nach Ansicht holländischer Blätter könne Sarrails neue Offensive nicht mehr lange ausbleiben, da die Möglichkeit von Verstärkungen oder der Auffüllung der Munitionsvorräte durch den U-Boot-Krieg immer mehr und mehr unsicher wird und nur eine erfolgreiche Offensive

die Lage der Armee Sarrails erleichtern könnte. Es ließe sich, daß dies vor Beginn der Sommermonate geschehen muß, da die Truppen im vorigen Sommer schwer unter dem Klima gelitten haben, und daß ein dritter Hochsommer ihre Kräfte völlig erschöpfen würde. Aber England kann Sarrails Armee nicht zurückziehen, sonst würde Griechenland und damit die Mittelmächte die Herrschaft über das Ägäische Meer gewinnen, was eine direkte Gefährdung der Suezkanalverbindung und ganz Ägyptens bedeuten würde. Weiter wird erwähnt, daß die Abreise des serbischen Heeres von kaum 25 000 Mann sich anfangs weigerten, wieder an die Front zu gehen und schließlich nur durch die Aussicht völlig bewegt werden konnten, daß sonst die Bierverbandsmächte Serbien völlig seinem Schicksal überlassen würden.

Österreichs Friedensziele.

In einem Artikel des „Pester Lloyd“, der wohl aus halbamtlicher Quelle stammt, wird bei einer Besprechung der österreichischen Friedensforderungen zunächst betont, daß der Minister des Äußeren allseitige Zustimmung fand, als er das Kriegsziel der Donaumonarchie gegenüber Rußland in die Formel kleidete, daß Österreich gegen diese Macht keine aggressiven Absichten hege und an keine Vermehrung der eigenen Macht auf Kosten des ehemaligen Jarenreiches denke. Dann heißt es in dem Artikel weiter: „Es ist unter lebhafter Wunsch, daß die Führer des russischen Volkes auch in der durch die Manifeste der Mittelmächte vom 5. November gelegten Lösung der politischen Frage keine Handlung der Feindseligkeit oder Mißachtung erblicken mögen. Ein selbständiges Polen in der endgültigen Gestalt, mit dem neuen Staate die wohlwollenden und wohlwollenden Entschlüsse der Mittelmächte-Regierungen im Einklang mit dem polnischen Volk geben werden, soll ein Bollwerk zur Sicherung der Freundschaft und des Friedens sein, die wir als bleibende Form unserer künftigen Beziehungen zum russischen Volk ersehen.“

Der Landmann hat jezt das Wort!

Landwirte! Getreideablieferung ist jezt höchste Ehrenpflicht! Das Deutsche Volk braucht Euch und Euer Korn, das den Sieg erst vollendet! Nichts darf Euch abhalten, schnell und reichlich zu liefern!

Wenn Europa Frieden haben will, wird das Serbien der Vergangenheit nicht wieder stehen dürfen. Mit dieser Formel ist aber das Problem nicht erschöpft das notwendig zu der Forderung führt, daß die südslavische Frage, deren ungenügende und ziellose Regelung vor dem Kriege den Nährboden für die Verheerungsarbeit der großserbischen Wahnsinnspropaganda bildete, in eine wahrschöne und sachgemäße Regelung übergeleitet werde.

Wenn wir die Sicherheit des Hafens von Cattaro nicht den Rumänen, die ehrgeligen Kleinfürsten zu Kopfe steigen, und von fremden Intrigen, die sich solcher Rumänen bedienen, abhängig machen, wenn wir die Sicherheit in der Adria, unserem einzigen Seeweg zu den großen Meeres- und Welthandelsstraßen, nicht dem Verleihen von Feinden preisgeben wollen, die uns jegliches Recht auf Seegelung bestreiten, so dürfen wir diese mit dem Blute unserer Soldaten erkaufte Stellung auf dem Berge Lovcen nicht wieder räumen. Wir würden damit überdies die alte Unsicherheit und die Mischung von Unkultur und Raubjagd auf dem Wege belassen, der die Verbindung der Monarchie mit Albanien bedeutet, wo ein sonst schonloses und von der italienischen Dabucht bedrohtes Volk durch seine Leiden sich das Recht erworben hat, in einem selbständigen Staate die freie nationale Entwicklung und gleichzeitig in der Anlehnung an die Monarchie die Sicherheit des Bestandes endlich verbürgt zu sehen.

Zur vollen Gewähr für den ungestörten Besitz der territorialen Grundlagen unserer Seegeltung gehört erhöhter und ausgiebiger Schutz gegen jede künftige Erneuerung italienischer Angriffslust. Worin dieser Grenzschutz bestehen, welche Ausdehnung ihm gegeben werden soll, darüber werden sich die Staatsmänner der Monarchie von dem sachlichen Ermessen der Feldherren beraten lassen können.

Wenn der künftige Friedensstand nicht fortwährend durch die Donaubeherrschung und feindseliger Staaten gefährdet sein, wenn unser Handel sich nach dem Osten unbehindert durch fremde Willkür ausbreiten soll, dann werden wir für uns und unsere Verbündeten auch auf der unteren Donau für alle Zeiten volle Bewegungsfreiheit sichern müssen.

Die wirtschaftliche Sicherung wird zweifellos in erster Reihe in der positiven wirtschaftlichen Arbeit, deren Früchte ein dauernder Friede vervielfältigen muß, ihre Hauptwurzel finden. Das schließt nicht aus, daß wir für die unermesslichen materiellen Opfer, die uns der Krieg kostete, eine teilweise Wiedererstattung bei denen, die uns den Krieg aufludigen, suchen und finden werden, eine Wiedererstattung, aber deren Form sich gewiß noch wird reden lassen und die nicht Rachsucht, nicht der Wunsch, zu demütigen, noch die Absicht, durch dauernde Schwächung zu schwächen, sondern die Bedürfnisse unserer Wirtschaftserneuerung verlangen und bestimmen werden.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Um ein besseres Einvernehmen zwischen den einzelnen Reichstagsgruppen herbeizuführen, ist die Gründung eines parlamentarischen Klubs geplant. Abgeordnete der verschiedensten Parteien, sowohl der Rechten als auch des Zentrums, der Liberalen und der alten sozialdemokratischen Partei erwägen den Gedanken der Schaffung einer parlamentarischen Vereinigung, die über den Fraktionen stehen und den Parlamentariern Gelegenheit geben soll, sich in ungezwungener Aussprache näher kennenzulernen. Die vorbereitenden Schritte zur Gründung dieses Reichstagsklubs haben bereits stattgefunden.

Österreich-Ungarn.

* An Stelle des Ministerpräsidenten Grafen Lam-Martinic ist Ritter v. Seidler mit der Leitung des Ackerbauministeriums betraut worden.

Frankreich.

* Die Rede des Ministerpräsidenten Ribot über die Verweigerung der Risse nach Stockholm wird fast von der gesamten Presse wohlwollend besprochen. Die Blätter stellen fest, die Rede entspreche der öffentlichen Meinung, wenn sie verkünde, daß der Friede das Wert von ganz Frankreich sein werde, und nicht das einer Partei, sei sie auch noch so einflussreich. Sie betonen die Tragweite seiner Erklärung über die bevorstehende Veröffentlichung aller auf den Krieg bezüglichen Vertragsurkunden, die vor der ganzen Welt den guten Glauben und den Friedenswillen Frankreichs beweisen werde, das den Krieg nicht gewollt und alles versucht habe, ihn zu verhindern.

* Die englandfeindliche Stimmung im Lande wächst bedrohlich an, seitdem bekannt geworden ist, daß die Engländer für Calais und Umgebung in allergrößtem Umfange Pachtverträge auf die Dauer von 99 Jahren abgeschlossen haben. „Süddeutsche Blätter“ meinen, es werde demnächst eine Anfrage in der französischen Kammer wegen dieser Verträge erfolgen.

Rußland.

* Der Aufruhr in Finnland, dessen eigentliche Ursache unbekannt ist, breitet sich in schwedischen Blättern zufolge immer mehr aus. Der schwedische Missionar Nilen ist dieser Tage aus Indien über Rußland und Finnland nach Schweden zurückgekehrt und berichtet, er habe bei der Durchreise durch Rußland den Eindruck bekommen, daß das ganze Land vollkommen zerrütet sei. Die Soldaten machten, was sie wollten. In Finnland murre das Volk, weil auch die neue Regierung sich unfähig zeige den Nahrungsmittelmangel zu steuern.

Friede Sörrensen.

1) Roman von S. Courths-Mahles.

(Fortsetzung.)

„Mit welchem Rechte legst du Beschlag auf meinen Brief?“

„Oh — vielleicht mit gar keinem Rechte. Das wird sich herausstellen. Wenn du mich den Brief nicht lesen lassen willst — dann soll ihn Georg lesen — du hast die Wahl.“

„Guten sah, daß sie eine entschlossene Gegnerin vor sich hatte. Nun verlegte sie sich aufs Wüten. Die Angst trieb ihr wirklich Tränen in die Augen. Warum bist du so hart mit mir, Tantechen. Ich hab' dich so lieb und du quälst mich so. Bitte, bitte, gib mir den Brief.“

„Nein.“

„Ach, mein Gott — es ist ja nur eine kleine Torheit, sei doch so gut — ich will auch alles sagen.“

„So tue es.“

„Guten zögerte noch eine Weile. Endlich sagte sie leise:

„Herr von Salten und ich — wir hatten einen kleinen, harmlosen Firt — und da wollte ich nicht, daß er durch eine gedruckte Anzeige erfuhr, daß ich verlobt bin.“

Friedes Herz klopfte laut und schwer. Nicht um die Welt hätte sie jezt den Brief ausgeliefert. Sie sagte sich selbst, daß sie Ellen gegenüber nicht großmütig war. Aber obwohl sie die kleine Intrigue gern verschont hätte, hier stand zuviel auf dem Spiel. Ruths Blick galt ihr höher. Für diese hätte sie noch ein größeres Unrecht begangen.

„Gut, wenn es sich so verhält, dann kann ich ja nun wohl auch den Brief lesen — oder soll ich ihn Georg geben?“

„Ellen rief nervös an ihrem Taschentuch. Versprichst du mir, strengste Diskretion zu wahren über das, was in dem Briefe steht?“ fragte sie endlich.

„Wenn es kein Unrecht ist, was er enthält, werde ich schweigen.“

„Ellen brühte die Hände vor die Augen. Wie kann ich wissen, was du für ein Unrecht hältst.“

„Was ich dafür halte? Gibt es da einen Unterschied?“

„Ach, du bist so streng.“

„Bist du dir eines Unrechtes bewußt?“

„Ach Gott — ich weiß es selbst nicht mehr, du hast mich ganz verwirrt.“

„So laß mich darüber entscheiden, laß mich den Brief lesen.“

„Tante Friede — sei doch so gut und gib ihn mir ungeteilt zurück, wenn du willst, zerreiße ich ihn sofort.“

„Nein!“

„Es klang sehr streng und fest dieses „Nein“. Ellen sah ein, daß sie sich ergeben mußte. Aber ihre Ohnmacht machte sie wütend.

„Ich weiß sehr wohl, warum du so hart mit mir verhältst. Du bist mir böse, daß Georg sich mit mir verlobt hat, nicht mit Ruth. Mir dünnt du es nicht. Und du möchtest mich von ihm trennen — damit er Ruth heiraten kann. Das ist schlecht von dir, sehr schlecht.“

Friede verlor ihre Ruhe nicht. Sie sah groß und ernst in Ellens böses Gesicht.

„Nenne es schlecht. Mag sein, daß es so ist. Ich leugne auch nicht, daß ich das alles tue in der Hoffnung, Georg von dir zu befreien. Denn du liebst ihn nicht — und auch er ist aus dem Rausch erwacht, in dem du ihn mit berechnender Absicht locktest. Du weißt auch sehr wohl, daß Ruth ihn liebt. Aber kaltsblütig bist du über das Glück deiner Schwester hinweggeglitten — um eine glänzende Partie zu machen. Und ich gebe dir mein Wort — enthält dieser Brief das, was ich vermute — so erzählt es Georg.“

„Ellen warf sich aufschluchzend in einen Sessel und barg das Gesicht in den Händen.“

„Du willst mein Unglück.“

„Nein, ich will nur alles tun, was in meiner Macht steht, um ein großes Unglück zu verhüten. Darf ich lesen?“

„Meinetwegen, es ist ja nun doch alles eins, du willst mich verderben. Was hab' ich dir getan?“

„Du? Unser aller Frieden hast du gestört.“

„sagte Friede ernst und zog den Brief hervor.“

„Sie saltete den Brief auseinander und las:

„Mein heiliggeliebter, teurer Ruth!“

„Mit welchem Herzen muß ich dir heute etwas mitteilen, was dich sehr unglücklich machen wird. Aber ich kann es nicht ändern, mein Lieber, Liebster. Wie ich schon fürchte, ist meine Tante durchaus nicht so reich, daß sie uns aufhellen könnte, uns anzugehören. Sieh, mein Ruth — wir beiden armen Kirchenmäuse können nun nie, niemals zusammenkommen. Und da ist nun hier ein reicher Mann, der mich heiraten

will — und ich mußte vernünftig sein, wenn es auch noch so weh tut.“

„So habe ich denn mein Jawort gegeben. Ach, Ruth — könnte ich davonlaufen zu dir, mich von dir trösten zu lassen. Einmal muß ich dich noch sehen, muß Abschied von dir nehmen. Sobald ich nach Berlin komme, schreib' ich dir, und dann treffen wir uns an unserer bekannten Stelle im Tiergarten. Dann aber muß es aus und vorbei sein mit all den süßen Heimgedanken. Ach, Ruth — warum sind wir beide so arm! So wie du, liebt mich doch nie wieder jemand — und ich ...!“

„Sei nicht traurig, mein Ruth! Einmal mußten wir uns doch trennen, da unsere letzte Hoffnung auf die sagenhafte Erbschaft zerfallen ist. Ach, wie schwer ist das Leben! Ich bin sehr, sehr unglücklich. Könnte ich doch bei dir sein, immer und immer. Järne mir nicht — noch einmal leben wir uns wieder. Bis dahin zählt die Stunden.“

„Deine unglückliche Ellen.“

Als Friede zu Ende gelesen hatte, sah sie lange ernst und nachdenklich auf das zerfurchte Mädchen. Dann beugte sie sich zu ihr hinüber und sagte eindringlich:

„Ellen, willst du einmal ganz offen und wahr zu mir sein? Du lästest dann alles Unrecht gut machen, das du getan, könntest vielleicht selbst glücklicher werden, als du jezt bist. Sieh mich nicht wie eine Feindin an, sondern vertraue mir wie einem Menschen, der auch dein Bestes will. Sag mir offen: Wen liebst du nun eigentlich, Georg, diesen Leinwand Salten — oder keinen von beiden?“

Am Ausguck.

Tabaksnappheit in England.

Das englische Handelsministerium hat einen Beschluss bekanntgegeben, durch den alle Tabakvorräte im Lande beschlagnahmt und von der Regierung die Preise geregelt werden. Der Beschluss der Regierung wird als eine verständige Maßregel angesehen, die dazu führen wird, die vorhandenen Vorräte gleichmäßig zu verteilen, wie dies bereits bezüglich des Bieres von Lord Milner vorgeschlagen worden ist. Von jetzt ab werden für Tabak die von der Regierung festgesetzten Höchstpreise Geltung haben. Als Maßstab für die Verteilung dient, soweit wie möglich, das Quantum, das die verschiedenen Lieferanten im vorigen Jahre bezogen haben. — Auch Biermangel macht sich überall im Lande infolge der Stilllegung der Brauereien bemerkbar. Die meisten Schankstätten sind geschlossen worden.

Worte, nichts als Worte.

Bei einer Feierlichkeit anlässlich des Nationalfesttages hielt Präsident Wilson eine Rede und sagte, der große Kampf, in den wir eingetreten sind, ist ein amerikanischer Kampf, denn er dient der Verteidigung von Amerikas Ehre und Recht. Mehr als das, er ist ein Weltkampf, der jeden angeht, der die Freiheit liebt. Wir sind bereit, auf dem Schlachtfelde der Welt für die Sache der Menschheit und Freiheit zu kämpfen. Niemand kann darüber erfreut sein, was in den drei Jahren geschehen ist. Doch wir können uns wohl darüber freuen, daß wir Gelegenheit haben, zu beweisen, daß unsere Grundzüge lebendige Grundzüge sind, und wir Gelegenheit haben werden, unser Blut zu vergießen für das Erbe unserer Väter, d. h. die Grundzüge, die uns erfüllen.

Schlechte Ernte-Aussichten in Amerika.

Der Bericht des Landwirtschafts-Ministeriums in Washington über den Stand der Winteraart am 1. Mai hat alle Hoffnungen auf eine einigermaßen gute amerikanische Weizenernte zunichte gemacht und die Befürchtungen dafür vermehrt, daß die Ver. Staaten in diesem Jahre die bisher schwächste Ernte während der Kriegsperiode einbringen werde. Was dies für Englands Brotversorgung bedeutet, geht aus der Tatsache hervor, daß die eigene Ernte Englands bei spärlichem Verbrauch nur höchstens zwei Monate reicht. Es heißt, das Ergebnis werde auf 10 Millionen Tonnen geschätzt, während im April 11,7 Millionen veranschlagt waren. Dies sei dadurch zu erklären, daß ein großer Teil der bebauten Fläche abgeräumt werden mußte, weil infolge des harten Winters die Pflanzen ausgegangen waren.

Volkswirtschaftliches.

Die herrschende Knappheit an Schuhwaren gebietet uns, wie in allem, was unsere Kleidung betrifft, mögliche Sparlichkeit. In tristem Gegenstand steht dazu die neue Schuhmode, die Leder zu Schuhen mit hohen Schäften verwendet. Eine solche Mode ist gänzlich unvereinbar mit den wirtschaftlichen Kriegszuständen. — Im Anschluß hieran sei das Tragen von Holzschuhen empfohlen, die sich schon vielfach trefflich bewährt haben. Der Holzschuh hat vor dem Leder Schuh die größere Haltbarkeit voraus und bietet auch in gesundheitlicher Hinsicht mancherlei Vorteile. Der Fuß kann sich in Freiheit ausdehnen und wird nicht eingeklemmt, wie es beim Leder Schuh oftmals der Fall ist. Daher hat er keine der üblichen Krankheitserscheinungen, wie Verkrümmung der Beine, Bildung von Hühneraugen und dergl. zur Folge. Man kann nur wünschen, daß der Holzschuh sowohl aus wirtschaftlichen wie hygienischen Gründen größere Verbreitung finden möge als bisher.

Konfessionszwang für den Tabakhandel. Durch die Einschränkung der Tabakfabrikation und die damit verbundene Warenknappheit im Kleinhandel haben sich Wilschände herausgebildet, wie man sie während des Krieges auch in vielen anderen Gewerksweigen beobachten konnte. Leute, die bisher niemals etwas mit dem Tabakhandel zu tun hatten, haben sich auf die Tabakfabrikation, namentlich auf Zigarren, geworfen, sie überall auf gekauft, um sie bei eintretender Warenknappheit zu Wucherpreisen wieder loszuschieben. Daraus hat sich ein regel-

Ellen hob den Kopf von den Armen und schlochte laut auf.

„Du quälst mich furchtbar.“
„Kind, das will ich jetzt ganz gewiß nicht mehr. Im Gegenteil, ich möchte die hellen, glücklich zu sein, wie den anderen auch. Verdorben kannst du nun nichts mehr, wenn du wahrhaft bist, das siehst du wohl ein. Also sei offen und ehrlich — es wird dich nicht gereuen, mein Wort darauf.“

Ellen trocknete die Tränen und sah Friede an. Und da sah sie zum ersten Male Wärme und Güte aus Friedes Blick. Noch einen Augenblick zögerte sie. Dann sagte sie leise:

„Kurt Salten und ich wir kennen und lieben uns schon seit langem und — und ich habe ihn wirklich sehr lieb — viel lieber als Georg. Aber wir wußten immer, daß wir uns nicht heiraten können. Er ist so arm wie ich — und ich hab' doch zu Hause schon genügend kennen gelernt, wie es aussieht in einer Ehe, wo es immer am Nützlichsten fehlt. Das wollen wir beide nicht. Aber voneinander lassen konnten wir trotzdem nicht. Bisher war das auch kein Unrecht. Ich hoffte ja noch, daß du uns helfen könntest — aber ich hab' doch hier, wie sehr du selbst sparen mußt. Und da wollte ich denn ein Ende machen, Georg ist reich und ich komme dann endlich aus dem Elend heraus. Es ist so schrecklich, wenn man sich alles, alles verlagern muß, was das Leben schön und angenehm macht. Und siehst du, Kurt findet auch noch einen Mann, ich hab' mir nichts Schlimmes dabei gedacht. Ich werde ja auch alles tun, um Georga zu überreden — und Kurt

rechter Seitenhandel mit all seinen trüben Folgeerscheinungen entwickelt. Im Reichsamt des Innern fand deshalb kürzlich eine Besprechung zwischen Vertretern der Reichsregierung und des deutschen Zigarrenhandels statt, in der die ganze Frage erörtert und besondere Maßnahmen gegen den Seitenhandel und sonstige unlautere Machenschaften erwogen wurden.

Von Nah und fern.

Schwerer Unfall eines Reichstagsabgeordneten. Der Reichstagsabgeordnete Balthasar Manner, Landwirt in Hilsfelsen in Oberbayern, ist beim Bierholen unter sein eigenes Gespann gekommen und überfahren worden. Die Verletzung hat eine Lähmung der unteren Körperhälfte hervorgerufen. Der fünf-

Reiche Fischfänge. Im Kattegatt ist der Matrosenfang äußerst ergiebig. Täglich werden 60 000 bis 80 000 Stück nach dem Hafen Rungshamn am Kattegatt eingebracht. Das Jahr 1917 verspricht danach ein günstiges Matrosenjahr zu werden. In der Schlei machten Schleswiger Fischer einen Fang, wie er seit vier Jahrzehnten nicht erzielt worden ist. Sie fingen auf einen Schlag 36 000 Pfund vorzüglicher Heringe. Viele Fischer an unserer Ostküste sind dank dieser guten Fangergebnisse in kurzer Zeit wohlhabend geworden.

Grubenunglück in der Pfalz. Auf Schacht 1 und 2 der Grube Frankenthal ergab sich ein größeres Grubenunglück durch eine Explosion, die durch verbotswidriges Öffnen

wechselnden Ausströmen seiner aus 6 Personen bestehenden Besatzung. Die Reise bis Rom wurde in vier Etappen ausgeführt.

Kunst und Wissenschaft.

Das Anwachsen des Frauenstudiums im Kriege. Im Winterhalbjahr 1916/17 studierten an den preussischen Universitäten 4311 Frauen, im Winterhalbjahr 1915/16 waren es 3781. Auf die Fakultäten verteilen sie sich folgendermaßen: Theologische Fakultät 19 (1915/16), 32 (1916/17), juristische Fakultät 68 — 65, medizinische Fakultät 705 — 794, philosophische Fakultät 2939 — 3420. Von den 4311 im letzten Winter studierenden Frauen waren 3664 eingeschrieben („immatriculiert“), die übrigen 647 waren als Gasthörerinnen zugelassen.

Ein Heilmittel gegen Typhus. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist von dem Bakteriologen Dr. Levet Mamil, dem Chefarzt des Roten Kreuz-Spitals in Sivas, folgender Bericht eingegangen: „Es ist uns gelungen, Typhus auf Ziegen zu übertragen, indem wir ihnen Blut von Typhuskranken einbrachten. Sieben Tage nach der Einbringung erkrankten die Tiere an Typhus. Die Krankheit dauerte bei ihnen ungefähr 13 Tage. Während dieses Zeitraumes hielt man bei den Ziegen Erweiterung der Nieren, Temperaturerhöhung, Kongestion der Bindegewebe, Appetitlosigkeit und Horn- und Stuhlverhaltung fest. Während der Gelandung der Ziegen werden die Einprägungen einen Monat hindurch fortgesetzt, wobei die Dose der Typhusvibrionen nach und nach vermehrt wird. Auf diese Weise wird die Kraft der Immunität vermehrt. Je nach Festigkeit der Infektion werden den Kranken 20 bis 60 Kubikzentimeter des den immunität gewordenen Ziegen entnommenen Serums eingespritzt. Die bisher erzielten Ergebnisse waren sehr günstig.“

Vermischtes.

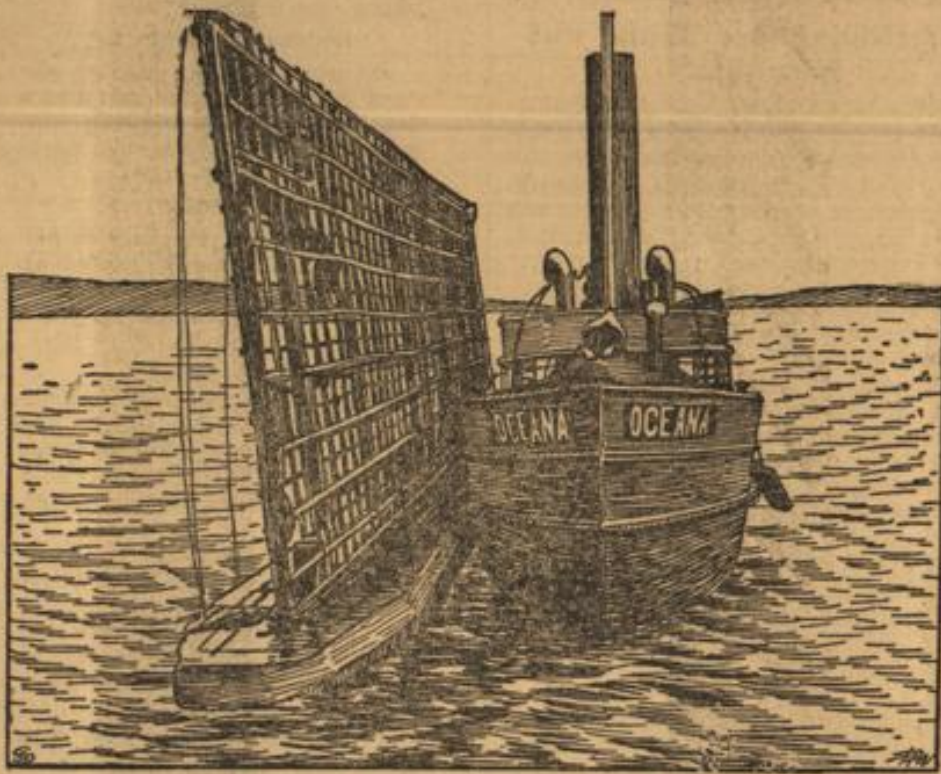
Die Roosevelt seinen Friedenspreis verwendet. Der Arießberger Roosevelt, der 1906 den Nobelpreis erhalten hatte, bestimmte die ganze Summe als Fonds zur Förderung des Arbeitsfriedens im Industriebereich und die entsprechende Einrichtung wurde laut Kongressbeschluss ins Leben gerufen. Jetzt ist im Kongress auf Roosevelts Anregung von Senator Lodge, wie das skandinavisch-amerikanische Blatt „Nordstjärnan“ berichtet, der Antrag eingebracht worden, den Fonds aufzulösen und an Roosevelts zurückzugeben. Das Geld soll zur Ausrüstung von Freiwilligen dienen, die zum Kampf gegen Deutschland nach Europa geschickt werden sollen.

Die tierfreundlichen Generale. Die Kommandostellen in der französischen Armee scheinen zum großen Teil mit leidenschaftlichen Tierfreunden besetzt zu sein. Erst unlängst berichtete man von dem General Dumas, der eine vor der Beschießung geflohene Kuh so lieb gewann, daß er sie in einem fahrbaren Stall überall mitnahm. Jetzt weiß man von einem anderen General zu erzählen, der selbst im vordersten Schützengraben niemals ohne die Begleitung seiner beiden Lieblinge, eines Affen und einer Ziege, erscheine. Die Vorliebe für den Affen sei nicht verwunderlich, da der General früher in den afrikanischen Kolonien lebte. Die ständige Anwesenheit der Ziege aber könne man nur so erklären, daß sie dem Affen des Generals ihre Milch zu liefern habe.

Gerichtshalle.

Leipzig. Einen niederträchtigen Mordakt beging der Maschinenführer Hugo Krenn in der Nacht in einer Möbelfabrik, in der er angestellt war. Er tötete drei Arbeiter im Werte von 3000 Mark und ließ dann das Wasser von dem angezeigten Dampfdruck ab, um zu erreichen, daß der Rest in die Luft fliege. Wie er angab, hat er den Streich aus Rache verübt, da er von der Firma entlassen worden war. Zum Glück aber konnte das beabsichtigte Unheil noch rechtzeitig verhindert werden. Das Landgericht erkannte gegen den Angeklagten auf ein Jahr drei Monate Gefängnisstrafe und dreijährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Spanische Wand als U-Boot-Schutz.



Not macht erfinderisch, das lernen die Engländer jetzt in ihrem ausschließlichen Kampf gegen unsere U-Boote ganz gehörig kennen. Da es ihnen trotz aller pompösen Ankündigungen nicht gelungen ist und niemals gelingen wird, gegen die verderbenbringenden U-Boote ein sicheres Abwehrmittel zu finden, suchen sie sich wenigstens Ordnung gegen Sicht

zu verschaffen. Sie verketten ihre Schiffe hinter spanische Wände, damit sie nicht so leicht ergriffen werden können. Auf unserem Bild sehen wir einen im Hafen verankerten englischen Dampfer, der sich hinter einer spanischen Wand verkrümmt. Ob sich unsere U-Boot-Leute durch solche Maßnahme oft täuschen lassen werden, ist allerdings die Frage.

undsechzigjährige Berufstätigkeit, dessen sämtliche Söhne im Felde stehen, ist seit dem Jahre 1898 Mitglied des Reichstages für den 7. oberbayerischen Wahlkreis Rosenheim und war früher Zentrums-Abgeordneter im Landtag.

Gänsemarkt im Oberbruch. Die Nachfrage nach jungen Gänsen war noch nie so groß wie jetzt. Die Gänsemarkt hat schon begonnen. Im Oberbruch wimmelt es bereits von „Gögeln“. Sie sind nicht billig und kosten pro Stück 9—10 Mark, d. h. mehr als früher eine fette Gans von 10 Pfund. Die jungen Gänse sind fast sämtlich aus Holland und Westdeutschland eingeführt. Aus Polen, Ost- und Westpreußen, Pommern und Mecklenburg usw. werden noch in den nächsten Monaten größere Mengen erwartet. Bemerkenswert ist, daß die Markt in der Nacht von Gänsen, Pferden, Kühen usw. hinter anderen Provinzen, wie Hannover, Ostpreußen, Pommern, weit zurückgeht.

Ein Held von Mars-la-Tour gestorben. Der Stabarzt der 1. Halberstädter Kavallerie von Mars-la-Tour, Hauptmeister a. D. Wilhelm Rahnsdorf, ist in seinem Geburtsort in Meinschwechten bei Stendal im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Verstorbene trug die Standarte in allen Schlachten und Gefechten des Krieges 1870/71, insbesondere bei dem Todesritt von Mars-la-Tour. Im Jahre 1900 wurde er bei einer Denkmalserrichtung in Tangermünde dem Kaiser vorgestellt.

der Grubenunfälle verurteilt wurde. Acht Bergleute verunglückten und erlitten schwere Brandwunden im Gesicht, an den Händen und am Oberkörper. Die Verunglückten wurden in das Knappschichtlazarett gebracht.

Überschwemmungen in Frankreich. Schweizer Berichte zufolge hat die Flut im Departement gleichen Namens die Dämme bei Boreppe durchbrochen. Die ganze Ebene ist überschwemmt und die Bahnverbindung Grenoble-Lyon bedroht. Viele Fabriken des Departements mühten infolge Strommangels den Betrieb einstellen.

Explosion in einer französischen Rüstungsfabrik. In der staatlichen Rüstungsfabrik Pécobourget bei Paris zerbrach eine Explosion einen großen Teil der Gebäude. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, die Zahl der Opfer unbekannt.

Luftpostdienst nach Sardinien. Wie „Corriere della Sera“ aus Rom meldet, soll ein regelmäßiger Luftpostdienst nach Sardinien eingerichtet werden, der hauptsächlich infolge der Schwierigkeiten der Schifffahrt im Tyrrhenischen Meer nötig geworden ist.

Auf dem Wege nach Bagdad. In Rom ist ein englischer Doppeldecker mit der Bestimmung nach Bagdad eingetroffen. Es ist ein großer Apparat mit zwei Motoren von zusammen 650 Pferdekraften, er führt zwei Motorfahrzeuge und alles Material zur Verbesserung mit sich, zwei Rajuten dienen zum

Salten will ich nie wiedersehen, wenn du mir nur versprichst, den Brief zu vergessen und Georg nichts von Salten zu sagen. Bitte, bitte, Tante Friede, sei gut zu mir!

Friede schüttelte den Kopf auf die Hand und sah eine Weile schweigend vor sich hin. Dann sagte sie sanft:

„Kind, wenn du auch sehr oberflächlich bist, eine Liebe, die man empfinden hat, reißt man nicht so leicht aus dem Herzen. Du willst noch immer mit offenen Augen in dein Unglück schauen — und andere mit dir reifen. Du und Georg, ihr paßt nie zueinander — und eine unglückliche Ehe ist ein Fluch. Denk' an deine Eltern. Möchtest du so verheiratet sein?“

Ellen schüttelte stumm den Kopf.

Friede fuhr fort:

„Siehst du wohl. Werde dir nur erst einmal klar, was du willst. Glaube mir, Georg liebt dich — er hat sich nur, von deiner Schönheit und deinen Koletorien verblendet, auf kurze Zeit von ihr entfernt. Wenn er nicht zu ehrenhaft wäre, hätte er vielleicht schon sein Wort zurückgenommen. So würdet ihr beide ohne Liebe in die Ehe gehen — und sehr unglücklich werden. Dazu müßtest du dir noch den Vorwurf machen, am Unglück deiner Schwester schuld zu sein. Noch ist es nicht zu spät, Ellen. Noch kann alles zum Guten gewendet werden, wenn du willst.“

Ellen seufzte tief auf.

„Ach, Tante Friede — ich kann und will nicht in die Armut zurück. Ich kann nicht froh sein, wenn ich mit jedem Pfennig rechnen muß — es ist gräßlich, arm zu sein. Man wird

ganz schlecht davon, das weiß ich. Wenn ich Georg jetzt freigeben müßte, was bliebe mir dann? Soll ich eine arme alte Jungfer — nein — vergeh — das wollte ich nicht sagen — aber wirklich, das kann ich nicht. Und ich will auch nicht.“

Die letzten Worte kamen wieder sehr trotzig heraus.

Aber Friede lächelte dazu und zog sie an der Hand zu sich heran.

„Ellen — wenn dir nun jemand sagte: Deine Tante Friede ist gar nicht so eine arme alte Jungfer, sie hat auch nur ein wenig Komödie vorgepielt und sie könnte dir sehr wohl helfen, daß du deinen armen Leutnant heiraten könntest — wenn sie wollte!“

Ellen sah unsicher und erschaut in ihr lächelndes Gesicht.

„Tante Friede — du bist so sonderbar. Warum sagst du mir das?“

„Es ist Wahrheit, Kind, ich bin wirklich so eine sagenhafte Erbtante.“

Ellen fiel fassungslos in ihren Sessel zurück und starrte sie an. Dabei flüsterte sie hervor:

„Du — du bist — du hast so viel Geld — daß du mir helfen könntest — und du — du wollest —“

„Dir von meinem Reichtum so viel abgeben, als du brauchst, um mit deinem Leutnant glücklich zu werden. Ja, Ellen, das will ich. Und dafür sollst du nichts tun, als die Güte von dir abzuwerfen, die Güte, die alles Gute im Menschen erschafft und ihn elend macht. Wenn du Georg freigibst, sollst du so von mir gestiftet werden,

daß du sorgenlos leben kannst und auch an Lust und Freude nicht zu haben brauchst. Ob ich dir das jetzt gebe oder es dir, wie ich vorhatte, erst nach meinem Tode hinterlasse — das ist schließlich gleich. Ich ließ euch meinen Reichtum nicht wissen, weil ich keinen und deiner Mutter Leichnam nicht vorzubringen wollte. Aber jetzt steht Höheres auf dem Spiel — das Glück zweier Menschen, die ich liebe — und die Hoffnung, in dir zu wecken, was vielleicht gut und warm ist und was vollends elend verkrüppeln würde in einer inhaltslosen Ehe. Du magst also erfahren, daß ich dir — lagen wir zweimalhunderttausend Mark zur Verfügung stelle. Das Vermögen werde ich dir sicherstellen, die Zinsen beziehen du vom Tage deiner Verlobung mit Kurt von Salten. Und für die Ausstattung Sorge ich auch.“

Es ging wie ein Sturm über Ellen dahin. Sie warf die Hände auf den Tisch und barg laut aufweinend das Gesicht darin. Friedes Eröffnung und nicht zuletzt ihre glühenden ersten Worte klopften mit starkem Finger an das junge Herz.

Friede ließ sie ruhig gewähren. Diese Tränen waren ein geeignetes Maß. Sie würden manches fortspülen, was sich erstehend über zarte Reime gebreitet hatte.

Endlich, nach langer Zeit, erhob sich Friede und richtete die Weinende gütig an. Mit zarter Hand trocknete sie Ellens Tränen und legte ihren Kopf an ihre Brust.

„Soll ich dich jetzt allein lassen, Ellen? Willst du mit dir zu Kate gehen?“

(Schluß folgt.)

